

Kleine Hohenheimer Reihe

Band 48

Die Souveränität der Kunst wehrt der Erniedrigung des Lebens

Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2006
an Solomon Konstantinowitsch Apt

Herausgegeben von
Abraham Peter Kustermann

Inhalt

<i>Abraham Peter Kustermann</i> Vorwort	7
Preisverleihung 2006	
<i>Abraham Peter Kustermann</i> Die Souveränität der Kunst wehrt der Erniedrigung des Lebens Begrüßung	9
<i>Boris Chlebnikow</i> Ein halbes Jahrhundert schöpferischer Vermittlung Grußwort	15
<i>Elfie Siegl</i> Ohne Übersetzer wären die Kulturen ärmer Laudatio für den Übersetzer Solomon Apt	19
<i>Hans-Georg Wehling</i> Preisverleihung	27
<i>Solomon Konstantinowitsch Apt</i> Dankesworte	29

Buchvorstellung

<i>Abraham Peter Kustermann</i> Александр Мень, „Сын Человеческий“ Aleksandr Men', „Der Menschensohn“	33
<i>P. Klaus Mertes SJ</i> Zum Erscheinen der deutschen Erstausgabe des „Menschensohn“ von Aleksandr Men	37
Rednerin und Redner	43

Anhang

Solomon Konstantinowitsch Apt Biografische und bibliografische Hinweise	45
Elfie Siegl Biografische und bibliografische Hinweise	49
P. Klaus Mertes SJ Biografische Hinweise	50
Der Aleksandr-Men-Preis seit 1995	51

Abraham Peter Kustermann

Vorwort

Die zwölfte Verleihung des Aleksandr-Men-Preises am 29. November 2006 in Stuttgart hatte eine Besonderheit an sich, die in der vorliegenden Dokumentation ihren Niederschlag findet.

Preisträger war der in Moskau lebende Übersetzer deutschsprachiger Literatur ins Russische Dr. Solomon Konstantinowitsch Apt. Es war eine Freude, ihn, der 1990 zusammen mit Erzpriester Aleksandr Men in unserem Weingartener Tagungshaus weilte, auszeichnen zu dürfen. Eine von Solomon Apt damals ausgesprochene Maxime gab diesem Bändchen schließlich seinen Titel.

Eine nicht minder große Freude war das gleichzeitige Erscheinen einer „Schlüsselpublikation“ von Aleksandr Men auf Deutsch: „Der Menschensohn“. Damit beginnt dieser „bekannte Unbekannte“ allen Interessierten endlich in deutscher Sprache zugänglich zu werden. Der Akt der Preisverleihung bot sich an, dieses Ereignis mit zu feiern.

Unser herzlicher Dank gilt allen, die sich um die beiden Teile des Festaktes und um das Zustandekommen dieser Dokumentation verdient gemacht haben.

Stuttgart, im September 2007

Für die Jury des Aleksandr-Men-Preises
Abraham Peter Kustermann
Akademiedirektor

Abraham Peter Kustermann

Die Souveränität der Kunst wehrt der Erniedrigung des Lebens

Begrüßung

Darf ich mit einem Leih-Wort beginnen, das dieser Tage im Kulturteil einer Stuttgarter Tageszeitung zu lesen war:

„Übersetzer sind die wahren Autoren der Weltliteratur. Erst durch ihre Arbeit wird ein literarisches Werk denen *zugänglich*, die die Sprache des Originals nicht beherrschen.“¹

Wie wahr! Hätten wir uns allein mit der Lektüre deutscher Literatur bescheiden wollen und – eher mühsam – mit wenigen Seitenblicken in die englische vielleicht oder die französische? Dantes „Göttliche Komödie“, Cervantes’ „Don Quixote“ – sie wären den meisten *un-zugänglich* geblieben!

Übersetzer machen *zugänglich*. Versuchen Sie bitte einmal selbst herauszuspüren, wie dieses Wort, obwohl nicht gesagt, in der Preisbestimmung unseres Aleksandr-Men-Preises mitläuft, der verliehen wird *für die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses*.

Die Jury hat sich in diesem Jahr für einen *Übersetzer* deutscher Literatur ins Russische als Preisträger ent-

¹ *Friederike Schläfer*, Stuttgarter Zeitung 4.11.2006, S. 37.

schieden, dessen Wirken der klassischen Moderne der deutschen Literatur gilt und der in Russland in höchstem Ansehen steht:

Dr. Solomon Konstantinowitsch Apt,
dem ich die herzlichsten Glückwünsche der Jury entbiete und den ich – zusammen mit seinem Sohn Prof. Alexander Apt – sehr herzlich begrüße.

Wir danken Ihnen, Herr Dr. Apt, dass Sie den Preis als zwölfter Preisträger angenommen haben und der Liste der Laureaten die Ehre Ihres Namens hinzufügen. Und auch dafür danken wir Ihnen, dass Sie die Last einer Reise nach Stuttgart auf sich genommen haben und heute persönlich unter uns sind.

Mit Herrn Dr. Apt teilt unsere Einrichtung die Erinnerung an jenes legendäre deutsch-russische Schriftsteller-Symposion 1990 in Weingarten, das Erzpriester Aleksandr Men noch unter seinen Teilnehmern sah. Kurz darauf wurde er ermordet.

Doch nicht auf solche Erinnerung zuerst gründet sich die heutige Preisverleihung an Herrn Apt, sondern auf sein Lebenswerk als Übersetzer mit all den Verdiensten um „die Ökumene der Kulturschaffenden“ – das große Anliegen von Aleksandr Men zuletzt –, die Frau Elfie Siegl nachher in ihrer Laudatio würdigen wird.

Frau Siegl war ab 1982 als Journalistin für Presse und Rundfunk in Moskau tätig, hat 1997 auch eine Reportagesammlung über diese Zeit veröffentlicht („Russischer Bilderbogen“) und 1999 den Journalistenpreis der Deutschen Wirtschaft in der Russischen Föderation dafür erhalten. Seit ihren Moskauer Jahren ist sie mit Solomon Konstantinowitsch und seiner Frau in Freundschaft verbunden. Frau Siegl hat uns auf liebenswürdigste Weise ihre Laudatio zugesagt und bei Besuchen im Herbst dann auch gleich Kurierdienste für uns zu Herrn Apt übernom-

men. Herzlichen Dank dafür Ihnen, Frau Siegl! Und so etwas wie ein Kurierdienst von Russland nach Deutschland wird nachher ja auch Ihre Rede sein.

Der Kranz der sonst üblichen Grußworte beschränkt sich heute auf ein einziges, das Herr Boris Nikolajewitsch Chlebnikow (Vizepräsident der Europäischen Akademie für Zivilgesellschaft in Moskau) im Namen aller russischen Mitglieder der Preis-Jury sprechen wird. Mit dieser Ansage darf gleich noch ein Glückwunsch verbunden werden: Boris Nikolajewitsch selbst ist am 25. Oktober in Moskau für seine übersetzerische Lebensleistung mit dem Schukowskij-Preis ausgezeichnet worden, dem höchsten deutsch-russischen Übersetzerpreis überhaupt, den der Verband der Deutschen Wirtschaft in der Russischen Föderation zusammen mit dem Goethe-Institut, der Deutschen Botschaft und der Zeitschrift „Inostrannaja Literatura“ zweijährlich verleiht. Herzlichen Glückwunsch, lieber Boris, und herzliches Willkommen zusammen mit Elena Lerman, der Direktorin der Akademie!

Die einigermaßen komplizierte und vor allem späte Terminfixierung für die Preisverleihung dieses Jahr bringt es mit sich, dass von den deutschen Mitgliedern der Jury Herr Professor Beyrau vom Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Universität Tübingen heute durch Herrn Dr. Eberhard Müller vertreten wird (willkommen!) und Frau Professorin Schahadat vom Slavischen Lehrstuhl den Preisträger sowie uns alle brieflich grüßt.

Überhaupt haben sich mit dem Bedauern, heute nicht hier sein zu können, viele briefliche Grüße an unseren Preisträger und unsere Feier verbunden. Ich kann Sie hier gar nicht alle nennen (geschweige denn verlesen) und picke lediglich heraus:

- die der früheren Preisträger: Dr. Kathinka Dittrich van Weringh, Dr. Otto Graf Lambsdorff, Prof. Anatoli Pristawkin und Dr. Ernst-Jörg von Studnitz,
- sowie die unseres Bischofs Dr. Gebhard Fürst, dem die Stiftung dieses Preises wesentlich zu verdanken ist.

Umso mehr freut es mich, den Preisträger des Jahres 2003 heute bei uns begrüßen zu dürfen: Herrn Dr. Alexander Steininger zusammen mit seiner Frau Gerda!

Stellvertretend für weitere Repräsentanten unserer kirchlichen und zivilen Öffentlichkeit begrüße ich Herrn Stadtdekan Prälat Michael Brock, Herrn Dr. Reinhard Schlossnikel von der Stabsstelle des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Stuttgart und Herrn Ersten stv. Landtagsvizepräsidenten a. D. Frieder Birzele.

Auch in diesem Jahr stellt der Verein von Förderern und Freunden unserer Akademie wieder das – im Übrigen bescheidene – Preisgeld zur Verfügung. Ihnen allen, die Sie uns über den Akademieverein besonders verbunden sind, dafür allerbesten Dank und herzliches Willkommen – voran dem Vereinsvorsitzenden, Herrn Intendant i. R. Hermann Fünfgeld, und den weiteren Mitgliedern des Vorstands.

Ein gleiches Willkommen den Mitgliedern des Kuratoriums unserer Akademie, an erster Stelle dem Vorsitzenden des Gremiums, Herrn Prof. Dr. Hans-Georg Wehling, der nachher – zum ersten Mal in seiner Funktion – freundlicherweise die Preisverleihung vornehmen wird.

Ein besonderes Wort verdient ganz gewiss auch noch unsere Musik! Antje Langkafel und Detlef Dörner haben sich sehr eingehende Gedanken gemacht, was sie beim Festakt für einen russischen Laureaten spielen könnten, der sich auf die literarische Moderne konzentriert – nicht

nur als Garnitur. Wir haben ein erstes „Beispiel“ bereits gehört und zollen ihrer Darbietung gerne unseren Beifall. Weil aber Töne rasch verschwinden, haben wir, was unsere Musiker uns in die Hand gegeben haben, gerne auch für Sie auf den Stühlen ausgelegt.

Und nun, zum – hoffentlich tröstlichen – Schluss des Defilees von Namen, meine Damen und Herren: Man muss nicht irgendwo inkludiert sein („dazu gehören“) oder selbst von unhintergebar Bedeutung, um gleichwohl heute Abend willkommen und herzlich begrüßt zu sein! Es freut uns, dass Sie gekommen sind und unserem Preisträger die Ehre geben!

Zum Schluss nochmals kurz zu ihm, Herrn Dr. Apt, zurück.

Was verbindet Solomon Konstantinowitsch mit Aleksandr Men außer dem Namen des Preises, der heute verliehen wird?

Ich habe nochmals in seinen, Dr. Apts, Beiträgen zu jenem erwähnten Weingartener Symposium von 1990 geblättert und darin folgende Sätze gefunden, die im Rückblick auf 70 Jahre Kulturbolschewismus in die Situation der noch jungen, noch instabilen Perestrojka hineingesprochen waren (in Gegenwart von Aleksandr Men):

„Die Regel, nach der die literarische und musikalische Kunst degradiert wurde, bestand in der Erniedrigung der Idee der künstlerischen Vollkommenheit, der Tiefe und Ernsthaftigkeit der Kunst. Diese Erniedrigung war die direkte Folge der totalen Politisierung des Lebens, des massenhaften Glaubens daran, dass das Höchste und Wesentlichste auf der Welt der Staat war. [...] Indem die Politisierung des Lebens die Idee der künstlerischen Vollkommenheit diskreditierte, diskreditierte sie auch die Souveränität der Kunst, ihren Anspruch auf eine von den

pragmatischen Aufgaben der Macht unabhängige Existenz.“²

Vertauscht man den Begriff ‚Kunst‘ (wie von Dr. Apt in diesen Sätzen gebraucht) mit dem der ‚Religion‘ (wovon Aleksandr Men wahrscheinlich geredet hätte) – vertauscht man diese beiden Begriffe unter Beibehaltung der Sinnrichtung sonst, wird rasch deutlich, welches Ethos sie verbindet:

Die Souveränität der Kunst (Übersetzen ist Kunst!), der Eigenwert der Religion – beide für sich, noch besser: beide zusammen, wehren der Erniedrigung des Lebens!

Und so sind sie Brüder in ihrer Leidenschaft für das nicht-erniedrigte, für das würdige, für das humane Leben.

Und deshalb gebührt Solomon Konstantinowitsch Apt heute zu Recht der nach Aleksandr Men benannte Preis.

² *Solomon Apt*, Politisierte Kultur gestern und heute, in: Wechselbekenntnisse. Auf dem Weg zur Normalität. Aus einer Ost-West-Begegnung in turbulenter Zeit (Hohenheimer Protokolle Bd. 39), hrsg. von *Gebhard Fürst/August Heuser/Rainer Öhlschläger*, Stuttgart 1992, S. 185–192, 187.

Boris Chlebnikow

Ein halbes Jahrhundert schöpferischer Vermittlung

Grußwort

Ich habe heute die Ehre, Sie im Namen aller russischen Institutionen begrüßen zu dürfen, die zu den Mitstiftern des Aleksandr-Men-Preises gehören, und zwar der Zeitschrift „Ausländische Literatur“, der Staatlichen Bibliothek für ausländische Literatur und der Europäischen Akademie für Zivilgesellschaft.

Eine ausführliche Würdigung des neuen Preisträgers obliegt der Laudatorin. Da ich aber der gleichen literarischen Zunft angehöre wie Herr Solomon Apt, kann ich mich einiger Worte der persönlichen Anerkennung nicht enthalten.

Literarische Übersetzer könnte man Interpretationskünstler nennen. In diesem Sinne ähneln sie den Musikern oder den Schauspielern, die gleichfalls ihre künstlerischen Versionen zu den ursprünglichen Originalvorlagen liefern.

Es ist jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen den prominenten Musikern oder Bühnenstars, auf der einen Seite, und den gleichwertigen literarischen Übersetzern, auf der anderen Seite, unübersehbar. Letztere sind normalerweise Wenigverdiener. Ich meine dabei nicht nur Pekuniäres. Literarische Übersetzer werden auch von der öffentlichen Beachtung nicht verwöhnt.

Bedenken Sie aber Folgendes. Beispielweise „Die kleine Nachtmusik“ wird seit drei Jahrhunderten wahrscheinlich täglich irgendwo auf der Welt gespielt. Es gibt unzählige Variationen von diesem Musikstück. Jede neue Darbietung wird umso mehr bejubelt, wenn sie original und unwiederholbar ist. Von einem Übersetzer eines großen literarischen Werkes erwartet man jedoch die einzige muttersprachliche Version der fremdsprachlichen Vorlage. Diese einzige Version hat eigentlich alle anderen Interpretationen zu ersetzen. Demnach sollte der übersetzerischen Leistung gleich viel Anerkennung entgegengebracht werden, wie es einem hervorragenden Musiker für sämtliche Darbietungen eines klassischen Musikstückes vergolten wird.

Wie viel Publikumsbeifall sollte also jemandem gespendet werden, der wie Herr Solomon Apt die berühmtesten Werke von Thomas Mann und Brecht, Hermann Hesse, Kafka, Musil oder Canetti übersetzt hat.

Frau Nina Pawlowa, Ehrenpräsidentin des Russischen Germanistenverbandes, sagte einmal: „Beim Erscheinen der Apt’schen Übersetzungen Thomas Manns schien es nicht nur mir, sondern vielen anderen Lesern, dass der Übersetzer, der so viele Stunden mit den Mann’schen Texten verbracht hat, mit dem Autor verschmolzen sein müsse; dass er gleichsam zu einem Vertreter des Schriftstellers geworden sei und dass man ihm, dem Übersetzer, für die Romane an sich danken könne. Aber dann folgten ... Übersetzungen anderer Schriftsteller, darunter hervorragende Übersetzungen Hesses.“

Hier scheint Frau Pawlowa vor einem Rätsel der künstlerischen Zungenrede zu stehen, die sie übersetzerische „Meisterschaft“ nennt. Sie versucht, dieses Rätsel aufzulösen, indem sie sagt, dass wohl „der Übersetzer sich Schriftsteller aussuchte, die ihn nicht nur als Künst-

ler begeistern, sondern deren menschliche Qualitäten ihm irgendwie nahe stehen.“ Nun, dieser Versuch des Rätselratens bringt meines Erachtens nur noch ein weiteres Geheimnis mit sich: Wie kann ein Mensch in seiner Brust nicht nur zwei, sondern gleich mehrere Seelen vom Format eines Thomas Manns, Brechts, geschweige denn Kafkas etc. ertragen?

Vor kurzem wurde der 85. Geburtstag von Herrn Solomon Apt gefeiert. Dabei wurde aber irgendwie noch ein festliches Datum nicht deutlich genug hervorgehoben. 1956 wechselte der Altphilologe Apt zur deutschen Literatur. In diesem Jahr erschien sein erstes Buch mit den Übersetzungen von Thomas Mann. Wir haben also mit Ihnen in diesem Saal einen großartigen Anlass, ein rundes halbes Jahrhundert seiner schöpferischen Tätigkeit als hervorragender Vermittler zwischen der deutschen und der russischen Kultur zu würdigen.

Elfie Siegl

Ohne Übersetzer wären die Kulturen ärmer

Laudatio für den Übersetzer Solomon Apt

Übersetzer von Literatur sind im Unterschied zu Literaten meist unsichtbar. Sie arbeiten im Verborgenen und zeigen sich kaum in der Öffentlichkeit. Aber dennoch haben sie eine große gesellschaftliche Bedeutung. Denn ohne Übersetzer wären die Kulturen um ein Vielfaches ärmer. Übersetzer in der Sowjetunion hatten darüber hinaus noch politisches Gewicht. Sie bestimmten entscheidend mit, welche ausländische Literatur in ihrer Heimat verlegt wurde. Und sie hatten in der Regel weniger Probleme mit der staatlichen Zensurbehörde als ihre einheimischen Schriftstellerkollegen. Aus diesen Gründen hatte die Übersetzertätigkeit im sowjetischen Russland eine größere Bedeutung, einen größeren Sinn und ein größeres öffentliches Gewicht als in nicht autoritär regierten Ländern der Welt. Und nicht zuletzt haben schwierige kulturpolitische Umstände die Qualität von Literatur und literarischen Übersetzungen in der Sowjetunion verbessert: Man musste sich etwas einfallen lassen, um die Zensur zu täuschen. Dieses alles hat auch die Arbeit des Mannes geprägt, der heute hier geehrt wird: Solomon Apt.

Solomon Apts Bedeutung als Übersetzer hat den Zerfall der Sowjetunion überdauert. Wer heute in großen Moskauer Buchläden Werke deutscher Autoren wie Tho-

mas Mann, Hermann Hesse, Bertolt Brecht, Franz Kafka, aber auch österreichischer Autoren wie Robert Musil, Adalbert Stifter, Elias Canetti oder Schweizer Schriftsteller wie Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt in russischer Sprache findet, stößt dabei oft auch auf den Namen Solomon Apt. Denn Apt hat diese und weitere deutschsprachige Autoren ins Russische übertragen. Nicht nur das: Auch Werke von Aristophanes, Platon und Äschylos verdanken Apts Übersetzungen ihre Rezeption in Russland. Griechisch, Latein, Deutsch, Englisch und natürlich Russisch – diese Sprachen sind die Pflicht, mit der Solomon Apt sein Ansehen als Übersetzer begründet. Die Kür ist das Nachempfinden von Stil und Sprache des jeweiligen zu übersetzenden Autors. Eine Virtuosität, die allerdings auf jegliche bedeutungsinhaltliche Eigenmächtigkeit des Übersetzers gegenüber dem Autor und auf jede stilistischen Verdrehungen der russischen Sprache verzichtet. Ein Übersetzer, davon ist Apt überzeugt, sollte seine eigene Persönlichkeit, seine eigenen Eindrücke von der Lektüre eines jeweiligen Buches, seine eigenen Erfahrungen im zwischenmenschlichen Umgang und mit dem realen Leben in die Übersetzung einbringen. Solomon Apt beschreibt das mit den Worten: „Jede Arbeit unterscheidet sich von der anderen durch die Einmaligkeit des Textes, die Einmaligkeit der Person des Autors, durch die Einmaligkeit der Zeit und der Umgebung eines Werkes. Es entstehen Aufgaben, die man jedes Mal neu und auf eigene Verantwortung hin lösen muss. Theorie hilft da nicht weiter. Die Übersetzung ist ein Art Kunst.“

Auch sollte ein Übersetzer von „seinem“ Autor begeistert sein und überzeugt davon, dass die Arbeit dem Leser neue Erkenntnisse bringt, ja eine Art Überraschung für ihn ist. Und noch ein Prinzip hat Apt: Persönliche Kontak-

te mit dem Autor, sagt er, hätten seine Arbeit nur gestört. „Es gibt den Text und eine Fülle von Eindrücken. Der Autor hat alles getan, es hat deshalb keinen Sinn, mit ihm zu diskutieren, wie sein Werk auf Russisch klingt. Er weiß das nicht. Das ist Sache des Übersetzers.“ Autoren, die er übersetzt, hat er persönlich nicht gekannt, und diejenigen, die er gekannt hat, die hat er nicht übersetzt. Zu ihnen gehörte auch Heinrich Böll, der einige Male Moskau besuchte und einmal Gast im Hause Apt war.

Als Persönlichkeit nimmt Solomon Apt sich stets zurück. Er stellt sich in den Schatten seiner Arbeit. Ausgesucht höflich, zurückhaltend und bescheiden, erscheint es ihm unwesentlich, über seine Verdienste, seine Erfolge, geschweige denn seine umfassende humanistische Bildung und seine politischen Ansichten viele Worte zu verlieren. Er ist unprätentiös. Gerade das aber macht ihn für seine Freunde und Kollegen so sympathisch und zu einem wertvollen Gesprächspartner und Ratgeber. Es ist wohl kein Zufall, dass seine Ehefrau, Jekatarina Starikowa, die er als Student in Moskau der vierziger Jahre lieben und achten lernte und mit der er bis heute sein Leben teilt, in ihrer beruflich aktiven Zeit eine geschätzte, ja sogar eine gefürchtete Literaturkritikerin und Lektorin gewesen ist. Die beiden sind ein gutes Team. Der einzige Sohn Sascha dagegen schlug etwas aus der Art. Er leitet in Moskau am Institut für Tuberkulose der Akademie für medizinische Wissenschaften das Labor für Immungenetik und ist ein international anerkannter Professor und Doktor der Biologie. Und den Enkel Kostja zieht es auch nicht zur Literatur, sondern ebenfalls zu den Naturwissenschaften.

Wohl jeder Übersetzer hat einen Lieblingsautor und ein Lieblingswerk. Für Solomon Apt sind es Thomas

Mann und dessen Roman-Trilogie „Josef und seine Brüder“. Sieben Jahre, mit geringen Unterbrechungen, hat Apt am Josef-Roman gesessen. Es war seine schwierigste und wichtigste Übersetzerarbeit.

Weshalb? Wegen des feinen Humors, sagt er, und wegen der riesigen Menge sich wiederholender Motive, der Zeitbezüge und nicht zuletzt wegen der biblischen Motive. Deren Übersetzung war für ihn eine besonders große Herausforderung, war doch die Bibel bisweilen nur unzulänglich ins Russische übertragen.

Die Vorgeschichte der Veröffentlichung des Josef-Romans in der damaligen Sowjetunion ist spannend: Nach Stalins Tod 1953 hatte sich das sowjetische Verlagswesen stürmisch entwickelt. Es gab eine gewaltige Nachfrage nach Büchern, wurden doch in der Stalinzeit vor allem Lehrbücher, wissenschaftliche Werke und zwei, drei Literaturübersetzungen im Jahr verlegt. Ein Übersetzer benötigte in der Sowjetzeit nicht nur Literatur- und Sprachenkenntnisse, sondern im übertragenen Sinne auch ein Dach, das ihn schützte. Ein solches Dach war für Solomon Apt damals Boris Sutschkow, ein Mann mit einer umfassenden humanistischen Bildung. Er war Kommunist, wurde wie so viele Intellektuelle 1937 verhaftet und ins Straflager gesteckt. Er überlebte. Nach Stalins Tod wurde er Chefredakteur des staatlichen Literaturverlages GosLitIsdat und später Direktor des Instituts für Weltliteratur. Als Thomas Mann 1955 starb, plante Sutschkow eine zehnbändige Mann-Ausgabe. Nicht darin aufgenommen wurde der Josef-Roman. Doch für Sutschkow war es eine Ehrensache, das seiner Meinung nach bedeutendste Werk Thomas Manns zu verlegen. Er setzte sich dafür ein, Franz Kafka zu übersetzen, der in Russland bis dahin völlig unbekannt war, sowie Knut Hamsun und Marcel Proust.

Und er hat sein Ziel erreicht. In Solomon Apt fand er einen mutigen Mitstreiter: Apt übersetzte Kafkas „Verwandlung“ und die „Strafkolonie“. Außerdem bestand er darauf, den Josef-Roman zu übersetzen, auch wenn die Staatszensur das Werk wegen der darin erzählten Geschichte der Juden und der vielen Bibelmotive als ideologisch riskant kritisierte. Apt ließ sich nicht einschüchtern. Als die Übersetzung fertig war und in Druck gehen sollte, begann der Sechs-Tage-Krieg im Nahen Osten. Die sowjetische Führung nahm eine proarabische Haltung ein. Das Erscheinen des Josef-Romans hing am seidenen Faden. Doch er konnte erscheinen. Die erste Auflage 1968 lag bei 50 000 Exemplaren. Binnen dreier Tage war sie ausverkauft und wurde auf dem Schwarzmarkt teuer gehandelt. Ende der achtziger Jahre erschien eine zweite Auflage von 150 000 Exemplaren. Die jüngste, dritte Auflage hat nur noch 2 000 Exemplare.

Der Josef-Roman brachte Solomon Apt künstlerische Freiheit: Fortan übersetzte er alles, was er wollte. Darunter Werke von Hermann Hesse, sechs Theater-Stücke von Brecht und Karl Jaspers' „Schuldfrage“. Das ist nur eine Auswahl.

Für Musils „Mann ohne Eigenschaften“ erhält er den österreichischen Staatspreis. Mit Deutschland ist Solomon Apt nicht nur durch die Autoren verbunden, die er übersetzt hat. Studienaufenthalte und seit 1994 die Mitgliedschaft in der renommierten Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt festigen seine Beziehungen zu Deutschland.

Was verbindet nun aber den Übersetzer Solomon Apt und den Erzpriester Aleksandr Men? Beide hatten Väter, die, wenn auch zu unterschiedlichen Zeiten, in der Textilindustrie gearbeitet haben. Und beide stammen aus jüdischen Elternhäusern. Deshalb hat sich bei beiden die

berufliche Laufbahn nicht so gradlinig entwickelt, wie sie es sich vielleicht vorgestellt haben. Die gewissen Umwege jedoch führten sie zu Berufen, die zur Berufung wurden. Persönlich kennen gelernt haben sich der Übersetzer und der Erzpriester auch, aber nur kurz. Das war 1990, in Mens letztem Lebensjahr. Sie trafen sich im Frühjahr auf dem Moskauer Flughafen Scheremetjewo – auf dem Weg nach Deutschland zu einer Konferenz im Kloster Weingarten. Solomon Apt erkennt den Geistlichen sofort, weil er Fotos von ihm gesehen hat. Aleksandr Men macht auf ihn einen offenen, sympathischen Eindruck. Der Übersetzer geht auf den Erzpriester zu, der einen schlichten Anzug trägt, und begrüßt ihn weltlich mit Aleksandr Wladimirowitsch und nicht mit Batjuschka, Väterchen. Bei Spaziergängen früh morgens im Klostergarten von Weingarten tauschen sie Gedanken aus. Danach trennen sich ihre Wege, um sich wenig später erneut, aber indirekt zu kreuzen: Am 9. September 1990 wird Aleksandr Men in Puschkino bei Moskau ermordet. Am selben Tag hat Solomon Apt Geburtstag.

Als Solomon Apt, den seine Freunde Monio nennen dürfen, am 9. September in der westukrainischen Stadt Charkow geboren wird, schreibt man das Jahr 1921.

Rund vier Jahre später beginnt in der Sowjetunion die Zeit der NEP, der neuen Ökonomischen Politik Lenins. Privates Unternehmertum wird erlaubt, und auch Apts Vater nutzt die Gunst der Stunde. Mit einem Vetter und einem Freund gründen sie eine Textilfabrik. Sie kaufen ein altes Gebäude, renovieren alte Werkbänke und beginnen 1927 voller Hoffnung auf die Zukunft mit der Produktion. Der Sohn besucht in Charkow vier Jahre lang eine deutsche Schule, die Hälfte der Schüler sind Deutsche, Kinder jener deutschen Spezialisten, die in Charkow Betriebe aufbauen. Die Lehrer kommen aus der

Wolgarepublik, man nennt sie deshalb Wolgadeutsche. Als man die Schule auflöst, erhält der junge Apt Privatunterricht in Deutsch und Englisch.

1929 beginnt die zweite wichtige Periode im Leben des jungen Apt: Man schreibt das Jahr des großen Umbruchs in der Sowjetunion: Der erste Fünfjahres-Wirtschaftsplan tritt in Kraft, der Stalinismus nimmt allmählich Gestalt an. Der Traum von Privatunternehmertum ist ausgeträumt. Die Fabrik des Vaters wird konfisziert, die Hauptaktionäre werden verhaftet. Nach drei Monaten kommt der Vater frei und hat Glück: Die zuständige politische Behörde bietet ihm Arbeit in einer Besserungskolonie für jugendliche Obdachlose und Kriminelle an. Er soll dort eine Produktion aufbauen, denn die Devise der Kolonie lautet: Erziehung durch Arbeit. Leiter der Kolonie war der Pädagoge Anton Makarenko, den der Schriftsteller Maxim Gorkij weltberühmt machte. Und so reist Apts Vater ab und zu auf Dienstreise zu Gorkijs Sekretär nach Moskau, wenn die Kolonie neue Werkbänke, neue LKWs braucht. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges hat man dann die Kolonie nach Sibirien umgesiedelt, nach Tomsk. Apts Vater wird stellvertretender Kolonie-Leiter für die Produktion und ist dem Innenministerium unterstellt. Sein Sohn Solomon wird wegen seiner schwachen Augen vom Militärdienst befreit. Er arbeitet stattdessen in einem Labor für Spektralanalyse. Als die Moskauer Staatsuniversität 1944 eine Abteilung für Altphilologie neu einrichtet und dringend Studenten sucht, schreibt Solomon Apt sich dort für Latein und Griechisch ein. Er promoviert über den altrömischen Poeten Juvenal und erhält Stellenangebote von der MGU und dem Institut für Fremdsprachen, der heutigen Linguistischen Universität.

Doch wegen seiner jüdischen Herkunft hat er keine Chance, als Altphilologe an einer Moskauer Hochschule

eine wissenschaftliche Karriere zu machen. Deshalb bewirbt er sich, auf Rat des Bildungsministeriums hin, in der Provinz, im Nordkaukasus. Dort aber benötigt man keine Altphilologen. Zwanzig andere Bewerbungsschreiben von Minsk bis Wladiwostok sind ebenfalls erfolglos. Doch Solomon Apt weiß sich zu helfen: Für den Direktor des Botanischen Gartens in Moskau übersetzt er Charles Darwin aus dem Englischen. Sein Name als Übersetzer bleibt zwar unerwähnt, aber im Vorwort der Ausgabe dankt ihm der Professor persönlich. Zwei Jahre schlägt er sich mit Gelegenheits-Übersetzungen durchs Leben. Das ist nicht unriskant in einer Gesellschaft, die den Nachweis einer festen Arbeit verlangt. Als man in der Kleinstadt Orjehowo-Sujewo bei Moskau einen Lateinlehrer für die Pädagogische Hochschule sucht, sagt Apt deshalb sofort zu. Im Institut arbeitet eine Reihe von bekannten Gelehrten, die für Moskau keine Zuzugsgenehmigung bekamen, nicht selten, weil sie Juden waren. Fünf Jahre unterrichtet Solomon Apt Latein, dann geht er 1956 nach Moskau zurück. Freunde verschaffen ihm den Auftrag, Aristophanes zu übersetzen. Damit ist der Grundstein für den Beruf des Übersetzers gelegt.

Monio Apt lebt und arbeitet in einem schwierigen Land, das nach wie vor denen Mut abverlangt, die unabhängig denken und handeln. Er hat den Wandel der Sowjetunion von einem totalitären Staat in einen Staat erlebt, der sich unter Gorbatschow demokratischen Entwicklungen öffnete und folgerichtig dann zerfallen ist. Als Übersetzer hat Apt Dinge durchgesetzt, von denen er überzeugt war, und dabei auch persönliches Risiko nicht gescheut. Darin liegt seine große Leistung für die russische und für die deutsche Literatur. Dafür danken wir ihm von ganzen Herzen.

Hans-Georg Wehling

Preisverleihung

Der Aleksandr-Men-Preis für die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses des Jahres 2006 wird verliehen an Herrn Dr. Solomon Konstantinowitsch Apt für seine herausragenden Leistungen als Übersetzer deutscher Literatur ins Russische, der in seinem weit gespannten Schaffen und Lebenswerk wirkungsvolle Zeichen für die Souveränität der Kunst gegen die Politisierung der Kultur und die Erniedrigung des Lebens setzt.

Dankesworte

Der Preis, der den Namen Aleksandr Men trägt, ist für mich eine sehr ehrenvolle Auszeichnung. Über die Gefühle und Gedanken, die sie bei mir hervorruft, werde ich noch einiges zur Sprache bringen, doch zunächst erlaube ich mir eine Übereinstimmung zu erwähnen, eine zufällige, wahrscheinlich für mich aber persönlich, zumal hier und heute, wichtige und viel sagende.

Aleksandr W. Men habe ich während einer Reise nach Stuttgart kennen gelernt, in Mai 1990, vier Monate vor dem Meuchelmord. Die Eindrücke, die meine damaligen flüchtigen Begegnungen und Gespräche mit ihm in Stuttgart und Weingarten zurückließen, sind in meinem Gedächtnis mit diesen Orten verbunden. Hier verstand ich, dass ich einen außerordentlichen Menschen getroffen habe, einen Menschen von hohem Geist und Verstand.

Ich habe das Wort „Meuchelmord“ schon fallen lassen. Leider muss man heutzutage diese Vokabel aus immer neuen Anlässen wiederholen, und ich fürchte, dass die Kette, deren Glied Aleksandr Men's Tod war, noch nicht zerbrochen ist.

Der Aleksandr-Men-Preis ist kein literarischer Preis, sondern etwas anderes. Der Preis spornt die intellektuelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland an – im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses, wie es das Preisstatut vorsieht.

Die Frage über die intellektuelle Zusammenarbeit beider Länder wurde mir aber unlängst gerade in einem

literarischen Zusammenhang gestellt. Ein amerikanischer Germanist interviewte mich schriftlich betreffs meiner Arbeit an den Texten von Thomas Mann. Er fragte mich: „Einige Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs schrieb Thomas Mann in seinem Essay ‚Russische Anthologie‘, dass ‚Russland und Deutschland Hand in Hand in die Zukunft gehen sollen‘. Ist das heute noch aktuell? Aktueller denn je?“ Ich antwortete ihm: „Hand in Hand in die Zukunft – ein gewichtiger Slogan für alle Völker und Zeiten. Seit dem Bau des Turmes von Babylon bleibt der Aufruf aktuell und klingt ab und zu aktueller denn je.“

Ich würde angesichts der jüngsten Tatsachen nur hinzufügen, dass, wenn man im heutigen Europa nicht Hand in Hand geht, es überhaupt keine Zukunft gibt und keine Möglichkeit, irgendwohin zu gehen. Aber, wie dem auch sei, jeder soll alles tun, was nicht über seine Kräfte geht, damit sich der humane Traum von dem Europäischen Haus, von der Gemeinschaft aller Völker der Erde, der heiß ersehnten Verwirklichung nähert.

Herzlichen Dank für die Ehre.

Александр Мень, „Сын Человеческий“
Aleksandr Men', „Der Menschensohn“

Buchvorstellung

Abraham Peter Kustermann

**Александр Мень, „Сын Человеческий“
Aleksandr Men', „Der Menschensohn“**

Nr. 11 des Statuts des Aleksandr-Men-Preises lautet lapidar: „Die Preisverleihung ist verbunden mit der Pflege des Gedächtnisses von Aleksandr Men.“

Natürlich wurde und wird hier immer an Erzpriester Aleksandr Men erinnert. Doch „Pflege des Gedächtnisses“ meint zweifellos mehr. Welche Mittel, welche Wege wären dafür geeigneter, als die Schriften jenes Mannes zu studieren und sich und anderen seine Ideenwelt dadurch zugänglich zu machen? Allein – im deutschen Sprachraum (anders als in anderen!) gab es Zugang dazu fast nur über andere Sprachen. Auch unsere eigenen Kräfte – die der Akademie im Verein mit wenigen anderen – waren immer zu schwach geblieben, um Entscheidendes daran zu ändern.

Fast schlagartig veränderte sich die Situation dann im Juli 2004: durch einen Brief aus dem Canisius-Kolleg der Jesuiten in Berlin, in dem jemand recht knapp seine Übersetzungsarbeit an Texten Aleksandr Men's erwähnte und sich kurz nach unserem Aleksandr-Men-Preis erkundigte. Was dem und einem ersten Telefonat folgte, glich streckenweise einem Krimi, der sich allerdings mehr zwischen Berlin, Hamburg, Rostock und Moskau abspielte als in Stuttgart.

Er wird von mir nicht nacherzählt. Ich berichte hier nur vom Ergebnis:

– Bereits bei der letzten Preisverleihung in Moskau vor einem Jahr durfte ich unter großem Beifall ankündigen, dass für Herbst diesen Jahres das Erscheinen des Buchs „Сын Человеческий“ / „Der Menschensohn“ von Aleksandr Men auf Deutsch in Aussicht stehe.

– Heute halte ich es in der Hand!

Alles entscheidend: P. Klaus Mertes SJ, Rektor des Canisius-Kollegs in Berlin, Herausgeber des Buchs. Herzlich willkommen!

P. Mertes ist seit zeitweiliger Jugend in Moskau des Russischen mächtig, durch Studium vertieft. (Sein Vater Alois Mertes war im diplomatischen Dienst tätig, zuletzt – sicher manchen noch erinnerlich – Staatsminister im Auswärtigen Amt.) Als wachem Beobachter der Szene war ihm Aleksandr Men ebenfalls zum Begriff geworden. Er war jener Briefschreiber aus dem Canisius-Kolleg am Rand des Berliner Tiergartens, wo er seit 1994 als Schulleiter des Gymnasiums, als Lehrer für Latein und Religion und als Hausoberer der Jesuitenkommunität wirkt.

(Wer ihn womöglich auch als Publizisten und Wissenschaftler in Sachen Schul- und Religionspädagogik kennt oder als Aktiven im Jesuiten-Flüchtlingsdienst oder ... oder ... oder ... von anderen Hochzeiten, hat also immer den gleichen Mann vor sich, der als Jesuit natürlich schon längst auf die eigene Hochzeit verzichtet hat.)

Zupackend, wie ich P. Mertes aus der Ferne inzwischen kennen gelernt habe, bedurfte er meines guten Zuredens wohl nicht, um damals rasch und tatkräftig einen Faden in die Hand zu nehmen, der sich nun zum soliden Zwirn gewickelt hat.

Auf dem Weg dahin sind weitere Namen wichtig geworden, deren Anteil und Beitrag P. Mertes selbst würdigen wird, die ich aber heute Abend für unsere Akademie noch eigens begrüßen möchte:

Frau Monika Schierhorn, auf dem Titelblatt als Übersetzerin genannt. Ohne Sie, Frau Schierhorn, wäre heute nicht, was ist. Herzlich willkommen und herzlichen Dank für Ihr Kommen!

Frau Ulrike Patow, die Redakteurin des Buchs. Herzlich willkommen auch Sie! Zur „Redakteurin“ darf ich für die Akademie noch dankbar hinzufügen: die „Netzwerkerin“ an einem Aleksandr-Men-Netzwerk, das sie auch in unserem Auftrag betreibt, mit ständigen Kontakten zur Aleksandr-Men-Stiftung in Moskau, die ihrerseits natürlich an all dem interessiert ist, was hier in Deutschland passiert.

Meine Damen und Herren, wir denken, sowohl der Pflege des Gedächtnisses von Vater Aleksandr Men im Sinne des Preisstatuts zu dienen als auch unseren Respekt vor dem Preisträger des heutigen Tages zu bekunden, wenn wir die Vorstellung der deutschen Erstausgabe seines Buchs „Сын Человеческий“ / „Der Menschensohn“ heute in diesen Festakt einschließen. P. Mertes, der Herausgeber, war gerne bereit, uns das Buch vorzustellen. Herzlichen Dank!

Für die Verlegerseite hatte freundlicherweise Dr. Bruno Steimer, der zuständige Lektor des Herder Verlags, ein Gleiches zugesagt. Doch unseligerweise ist er zu Monatsbeginn schwer verunglückt. Ich bin sicher: Er wäre im Moment tausend Mal lieber hier als da, wo er jetzt ist. Seine notgedrungene Absage sei mit einem Sack voll guter Wünsche von hier aus beantwortet!

Ja – und dann tat sich fast gleichzeitig mit dem Erscheinen dieses Buchs noch etwas, wovon wir aber zu spät erfahren haben, um auch dieses freudige Ereignis noch ins Programm zu nehmen: das Erscheinen eines Buchs *über* Aleksandr Men unter dem Titel „Stellen wir die Altäre auf ... Aleksandr Men zum Verhältnis von Kir-

che und Staat“. Auch sein Autor ist heute glücklicherweise unter uns: Herr Prof. Dr. Igor Pochoshajew von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Rostock. Willkommen!

Im Fall von Herrn Pochoshajew handelt es sich für einen Teil von uns um ein Wiedersehen, ich denke: ein angenehmes. Herr Pochoshajew hat bei einem „Treffpunkt“ unseres Akademievereins am 13. Oktober letzten Jahres den Hörern Leben und Werk von Erzpriester Aleksandr Men skizziert und Facetten seines Denkens ausgeleuchtet. Was er damals vorgetragen hat, ist natürlich auch in dieses Buch eingegangen und kann jetzt nachgelesen werden. Ich bin P. Mertes sehr dankbar, dass er auch das Buch von Herrn Pochoshajew noch in seine Tour d’horizont aufnehmen wird!

**Zum Erscheinen der deutschen
Erstausgabe des „Menschensohn“
von Aleksandr Men**

Ich freue mich, dass ich Ihnen heute die deutsche Übersetzung des „Menschensohn“ von Aleksandr Men vorstellen kann. Das Wesentliche, was ich zu diesem einflussreichsten Werk von Vater Aleksandr sagen kann, habe ich in meinem Vorwort gesagt und brauche es deswegen wohl nicht zu wiederholen.

Ich möchte aber die Gelegenheit nutzen, Frau Schierhorn zu danken, die die Übersetzung vorgelegt hat. Sie weilt heute unter uns, und ich darf sie hiermit herzlich begrüßen. Die Übersetzung hat eine persönliche Geschichte – und darin nebenbei auch eine Parallele zum Entstehen des „Menschensohn“. Von Vater Aleksandr wissen wir, dass er den „Menschensohn“ in den 60er Jahren schrieb, ohne damit zu rechnen, dass seine Bücher jemals veröffentlicht würden. Ähnlich verhält es sich mit seiner Übersetzerin. Frau Schierhorn hat ebenfalls zu keinem Zeitpunkt vorgehabt, ihre Übersetzung zu veröffentlichen. Die Übersetzung hatte für die Übersetzerin den Zweck, sich selbst Rechenschaft abzulegen über den neu, den erstmals in ihrem Leben gefundenen christlichen Glauben.

Frau Schierhorn stammt aus der DDR, sie war Journalistin in Naumburg und zog mit ihrem russischen Mann in

die Sowjetunion. In der Schlussphase der Sowjetunion kam sie ins Visier der Sicherheitskräfte und wurde verhört. Die Situation entspannte sich für sie erst nach dem Kaukasus-Treffen zwischen Kohl und Gorbatschow. Irgendwo in diesen dramatischen Jahren liegen auch die Erlebnisse, die sie zum Glauben brachten. Was macht ein Mensch in dieser Situation, der nach Hilfestellungen sucht, um besser zu verstehen, was in seinem Leben durch das unerwartete Erwachen des christlichen Glaubens geschehen ist? Ganz klar: Er greift nach dem „Menschensohn“ von Vater Aleksandr Men. Das sagt etwas über die Bedeutung von Aleksandr Men für die Suchenden in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

Hier geht es um sehr persönliche Dinge. Ich habe mir auch nur deswegen erlaubt, sie heute Abend zu erzählen, weil sie ein Licht auf das übersetzte Buch werfen. Es ging Vater Aleksandr darum, Menschen die Person Jesu nahe-zubringen – dies in einer Zeit, in der die atheistische Propaganda den Glauben lächerlich machte und Generationen in vollkommener Unkenntnis des Christentums aufwuchsen und lebten. Der „Menschensohn“ ist ein behutsames, einfühlsames, plastisches, anspruchsvolles und doch ganz einfaches Porträt Jesu. Man muss kein gebildeter Theologe sein, um dieses Buch zu verstehen. Es genügt hohen intellektuellen Ansprüchen, aber es ist nicht nur für Intellektuelle geschrieben. Man kann es auch Jugendlichen einfach vorlesen. Es ist das Buch eines gläubigen Menschen und vor allem: eines Seelsorgers.

Ein Hinweis von Pawel Men in Moskau brachte uns – Frau Patow und mich – auf die Adresse von Frau Schierhorn. Zusammen mit Frau Patow bin ich seit einiger Zeit bemüht, die Schriften von Aleksandr Men einer größeren Öffentlichkeit in Deutschland bekannt zu machen. Es ist

ja eigentlich eine Schande, dass ein orthodoxer Theologe wie Aleksandr Men in Deutschland immer noch unbekannt ist. Dabei könnte er wie kaum ein anderer für einen Dialog zwischen westlicher und östlicher Theologie stehen. Keiner hat noch in sowjetischen Zeiten den geistigen und auch persönlichen Kontakt zu den großen geistlichen Gestalten des westlichen Christentums gepflegt wie Men: Jaques Löw, Frère Roger, Kleine Schwester Madeleine begegnete er persönlich, Teilhard de Chardin, Romano Guardini und andere Klassiker der westlichen Theologie las er mit großem Interesse und vor dem Hintergrund seiner umfassenden Kenntnis der orthodoxen Theologie und der russischen Religionsphilosophie. Aber nun ist ein erster Schritt für die Rezeption Mens in Deutschland getan. Frau Patow hat dankenswerterweise die Übersetzung des „Menschensohn“ noch einmal nach den Vorgaben des Herder-Verlages überarbeitet, und ich brauchte dann nur noch das Vorwort zu schreiben. Dr. Steimer und dem Herder-Verlag danke ich dafür, dass sie in das Projekt mit eingestiegen sind. Dr. Kustermann und der katholischen Akademie in Stuttgart danke ich dafür, dass sie mit dem Aleksandr-Men-Preis einen wesentlichen Beitrag zur Erinnerung an Aleksandr Men leisten. Sie alle bitte ich, daran mitzuwirken, dass die Chance ergriffen wird, die durch Aleksandr Men für den Dialog zwischen Ostkirche und Westkirche gegeben ist. Es kann einfach nicht sein, dass wir uns mit dem Status quo der Ökumene zwischen östlicher und westlicher Kirche zufriedengeben.

Frau Patow arbeitet zur Zeit noch an der Übersetzung des Buches eines Schülers und Weggefährten von Vater Aleksandr, das uns Men insbesondere auch in seiner seelsorglichen Praxis näherbringt. Es ist aber auch sehr erfreulich, dass parallel zur Erstveröffentlichung des

„Menschensohn“ nun ein Buch auf den Markt gekommen ist, in dem Texte von Aleksandr Men über das Verhältnis von Kirche und Staat gesammelt sind: Igor Pochoshajew, „Stellen wir die Altäre auf ...“. Das Buch liegt ebenfalls hier aus. Die Texte machen etwas von der großen inneren Freiheit Aleksandr Mens deutlich, eine Freiheit, die immer die Feinde der Freiheit auf den Plan ruft. Es ist ja kein Zufall, dass Men ermordet wurde.

Gestatten Sie mir ein Zitat aus Mens Text „Religion, Personenkult und säkularer Staat“, der in Pochoshajews Textsammlung nachzulesen ist. Aleksandr Men denkt über das Tier aus dem 13. Kapitel der Offenbarung nach: „Wer ist diesem Tier gleich und wer kann mit ihm kämpfen? Und es wurde ihm ein Mund gegeben, der hochmütig und gotteslästerlich sprach.“ Men fährt fort: „Dieser Gedanke hat mich schon während der Schulzeit beschäftigt, als beim Training infolge eines Unfalls einer meiner Klassenkameraden verstarb. Diejenigen, die bei ihm waren, als er starb, erzählten, dass er sterbend noch mit Stalin sprach, der kam, um ihn zu sich zu holen. Uns, seine Freunde, bestürzte es. Zuvor haben wir an ihm keine besondere ideologische Prägung – wie man sich damals ausdrückte – erkennen können. Und in jenem Augenblick kam mir die Vermutung: Das ist Religion! In der Seele des Sterbenden nahm etwas Höheres, Heiliges die Gestalt des Vaters an, dem wir gewohnt waren für eine glückliche Kindheit zu danken.“

Eine erschreckende Erfahrung: Dem Sterbenden erscheint Stalin, um ihn in seine Arme aufzunehmen. Er hat den Platz den Menschensohnes eingenommen, ganz so wie das große Tier der Apokalypse. Aber damit ist auch ein Licht auf den Menschensohn geworfen: Jenseits von aller intellektuellen und exegetischen Kärrnerarbeit, die Men auch leistet, geht es ja eigentlich um die Frage:

Wem vertraue ich mich an im Leben und Sterben? Deswegen war es für Men ja auch letztlich kein Grund, das Buch *nicht* zu schreiben, wenn er zugleich keine Hoffnung hatte, dass es jemals veröffentlicht würde. Der „Menschsohn“ war und ist eben auch seine persönliche Kontemplation des Lebens Jesu. So endet der christologische Teil des Buches auch mit einem Gebet, einem sehr persönlichen Gebet: „Gib uns doch, Du göttlicher Lehrer, die Glaubenskraft dieser Menschen [der ersten Zeugen der Auferstehung], die Unerschütterlichkeit ihrer Hoffnung und das Feuer ihrer Liebe zu Dir. Wenn wir verirrt auf unserem Lebensweg innehalten und nicht wissen, wohin wir gehen sollen, lass uns in der Finsternis Dein Antlitz erblicken. Durch das Tosen und Donnern des technischen Zeitalters hindurch, das so mächtig und zugleich so armselig und ohnmächtig ist, lehre uns, die Stille der Ewigkeit wahrzunehmen und in ihr Deine Stimme zu hören, deine ermutigenden Worte: *Seht, ich bin bei Euch alle Tage bis ans Ende der Welt.*“

Rednerin und Redner

Solomon Konstantinowitsch Apt, Dr., *1921, Übersetzer (siehe auch die folgenden Seiten).

Boris N. Chlebnikow, *1943, Vizepräsident der Europäischen Akademie für Zivilgesellschaft Moskau, Verleger.

Abraham Peter Kustermann, Dr., *1944, seit 2001 Direktor der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

P. Klaus Mertes SJ, *1954, Rektor (siehe auch die folgenden Seiten).

Elfie Siegl, *1947, Journalistin (siehe auch die folgenden Seiten).

Hans-Georg Wehling, Prof. Dr., *1938, Vorsitzender des Kuratoriums der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Solomon K. Apt

Biografische und bibliografische Hinweise

Solomon Konstantinowitsch Apt wurde am 9. September 1921 in Charkow (Ukraine) geboren. 1947 beendete er sein Studium der Altphilologie an der Philologischen Fakultät der Moskauer Staatsuniversität. Mit einer Arbeit über Juvenal promovierte Apt 1950 zum Dr. phil. Seit 1953 arbeitete er als Übersetzer antiker Literatur (Theognis, Aristophanes, Aischylos, Menander, Platon).

1959 erschien in Moskau seine Übersetzung des „Doktor Faustus“ von Thomas Mann. Ein Jahr später setzte er 1960 mit der Veröffentlichung der Erzählungen Kafkas „In der Strafkolonie“ und „Die Verwandlung“ in der Zeitschrift „Inostrannaja literatura“ („Ausländische Literatur“) seine Übersetzungen moderner deutschsprachiger Literatur fort. 1972 erschien eine Biografie über Thomas Mann in Moskau bei Molodaja Gwardija.

Zum Deutsch-Russischen Literatursymposium der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten reiste Apt 1990 nach Deutschland. Er beteiligte sich mit zwei Beiträgen und lernte dort Erzpriester Aleksandr Men unter den Teilnehmenden kennen.

Preise und Ehrungen (in Auswahl)

1992	Calwer Hermann-Hesse-Preis
1994	Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt

1998	Ehrendoktor der Universität Köln
2000	Schukowskij-Preis für sein übersetzerisches Lebenswerk
2001	Ehrenkreuz der Republik Österreich für Verdienste in Wissenschaft und Kunst

Zu seinen bedeutendsten Übersetzungen zählen:

Aischylos:	„Die Schutzflehenden“, „Bettlerin“, „Die Perser“, „Oresteia“, „Der gefesselte Prometheus“, „Sieben gegen Theben“
Aristophanes:	„Die Vögel“, „Die Acharner“
Platon:	„Das Gastmahl“
Bertolt Brecht:	„Mutter Courage und ihre Kinder“, „Die Dreigroschenoper“, „Leben des Galilei“, „Der kaukasische Kreidekreis“
Elias Canetti:	„Die Blendung“
Friedrich Dürrenmatt:	Erzählungen
Max Frisch:	„Mein Name sei Gantenbein“, „Andorra“
Günter Grass:	„Örtlich betäubt“
Wilhelm Hauff:	Märchen
Hermann Hesse:	„Unterm Rad“, „Das Glasperlenspiel“, „Der Steppenwolf“, „Knulp“, „Der Kurgast“, „Demian“, „Klingsors letzter Sommer“, „Klein und Wagner“, „Kinderseele“, „Die Morgenlandfahrt“, Rundbriefe
E. T. A. Hoffmann:	„Klein Zaches genannt Zinnober“
Karl Jaspers:	„Die Schuldfrage“

Franz Kafka: „Die Verwandlung“, „In der Strafkolonie“
Thomas Mann: „Joseph und seine Brüder“, „Doktor Faustus“, „Tristan“, „Der Erwählte“, Briefe.
Robert Musil: „Der Mann ohne Eigenschaften“, „Die Verwirrungen des Zöglings Törless“
Adalbert Stifter: „Der Nachsommer“

Außerdem liegt von Solomon K. Apt eine Übersetzung des biblischen Jona-Buchs vor.

Elfie Siegl

Biografische und bibliografische Hinweise

Geboren 1947 in Bremen.

1967–1974 Studium der Publizistik/Germanistik und Slawistik in Berlin, Zürich und Leningrad.

1975–1981 Redakteurin beim RIAS Berlin.

1981–1992 Korrespondententätigkeit in Moskau für RIAS Berlin, Frankfurter Rundschau, Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Hannoversche Allgemeine Zeitung, Tagesanzeiger (Zürich) u. a.

1992–2003 Wirtschaftskorrespondentin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) in Moskau.

Seit Herbst 2003 als freie Journalistin in Berlin und Moskau tätig.

Veröffentlichungen

„Russischer Bilderbogen. Reportagen aus einem unbegreiflichen Land“ (1997).

Diverse Buch- und Zeitschriftenbeiträge.

Würdigungen

Kurt-Magnus-Preis (1980).

Journalistenpreis des Verbandes der Deutschen Wirtschaft in der Russischen Föderation (1999).

Preis des Moskauer Journalistenverbandes (2002).

P. Klaus Mertes SJ

Biografische Hinweise

Geboren 1954 in Bonn.

1975–1977 Studium der Slawistik und Klassischen Philologie in Bonn.

1977 Eintritt in die Gesellschaft Jesu (Münster).

Nach dem Noviziat Studium der Philosophie in München und der Theologie in Frankfurt-St. Georgen.

1986 Priesterweihe.

Zweites Staatsexamen für die Fächer Religion und Latein.

1990–1993 Lehrer an der Sankt-Ansgar-Schule in Hamburg.

1994–2000 Lehrer am Canisius-Kolleg in Berlin.

Seit 2000 Schulleiter und Rektor der Jesuitenkommunität des Canisius-Kollegs.

Der Aleksandr-Men-Preis seit 1995

Der Aleksandr-Men-Preis erinnert an den am 9. September 1990 unter bis heute ungeklärten Umständen ermordeten russisch-orthodoxen Erzpriester Aleksandr Men.

Er wird jährlich an eine Person oder Gruppe oder Institution verliehen, die sich um die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses verdient gemacht hat.

Er wird gemeinsam getragen von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart/Weingarten, der Allrussischen Bibliothek für Ausländische Literatur, Moskau (in Verbindung mit dem Kreis der Freunde von Aleksandr Men), der Europäischen Akademie für Zivilgesellschaft, Moskau, dem Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Universität Tübingen, dem Lehrstuhl für Slavische Philologie/Literaturwissenschaft am Slavischen Seminar der Universität Tübingen und der Zeitschrift für Ausländische Literatur, Moskau.

Die bisherigen Preisträger und ihre Laudatoren Dokumentationen der Preisverleihung

1995 Dr. Kathinka Dittrich van Weringh, Kulturdezernentin, Köln
Laudator am 14. Juni in Weingarten: Dr. Vladimir Skorodenko, Bibliothek für Ausländische Literatur, Moskau
Chronik 1995, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Stuttgart 1996, S. 223–232.

- 1996 Lew Kopelew (†)
Laudator am 1. Juli in Stuttgart: Fritz Pleitgen,
Intendant des WDR Köln
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 1996 an Lew
Kopelew. Für die Ökumene der Kulturschaffenden
(Kleine Hohenheimer Reihe; Bd. 30). Stuttgart
1997.
- 1997 Prof. Dr. Wolfgang Kasack (†), Slawist, Köln
Laudator am 22. Juli in Stuttgart: Friedrich
Ruth, Botschafter a. D.
Schicksalhafte Begegnungen. Verleihung des Alek-
sandr-Men-Preises 1997 an Wolfgang Kasack (Klei-
ne Hohenheimer Reihe; Bd. 33). Stuttgart 1998.
- 1998 Tschingis Aitmatow, Schriftsteller, Kirgisien,
Botschafter seines Landes in Brüssel
Laudator am 25. Juni in Stuttgart: Friedrich
Hitzer, Schriftsteller
Koexistenz der Zivilisationen. Verleihung des Alek-
sandr-Men-Preises 1998 an Tschingis Aitmatov
(Kleine Hohenheimer Reihe; Bd. 35). Stuttgart
1999.
- 1999 Gerd Ruge, Schriftsteller und Journalist
Laudator am 22. Juni in Stuttgart: Dr. Otto Graf
Lambsdorff, Bundesminister a. D.
»... einen Dialog beginnen«. Verleihung des Alek-
sandr-Men-Preises 1999 an Gerd Ruge (Kleine Ho-
henheimer Reihe; Bd. 42). Stuttgart 2000.
- 2000 Michail S. Gorbatschow, Staatspräsident a. D.
Laudator am 30. Juni in Stuttgart: Dr. h. c.
Hans-Dietrich Genscher, Bundesminister a. D.
Ein Baumeister des »Hauses Europa«. Verleihung des
Aleksandr-Men-Preises 2000 an Michail S. Gorbat-
schow (Kleine Hohenheimer Reihe; Bd. 43). Stutt-
gart 2001.

- 2001 Dr. Otto Graf Lambsdorff, Bundesminister a. D.
Laudator am 21. November in Moskau: Dirk Sager, Leiter des Moskauer Büros des ZDF
Chronik 2001, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Stuttgart 2002, S. 176–181.
- 2002 Professor Anatoli I. Pristawkin, Schriftsteller und Berater des Präsidenten der Russischen Föderation
Laudator am 3. Dezember in Stuttgart: Thomas Reschke, Literatur-Übersetzer
Der Wiedergeburt und dem Aufbau verschrieben. Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2002 an Anatoli I. Pristawkin (Kleine Hohenheimer Reihe; Bd. 45). Stuttgart 2003.
- 2003 Dr. Alexander Steininger, Publizist
Laudatorin am 29. März in Moskau: Prof. Dr. Rita Süßmuth, Präsidentin des Deutschen Bundestags a. D., Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde e. V.
Osteuropa 54 (4/2004), S. 93–110.
- 2004 Daniil A. Granin, Schriftsteller
Laudator am 22. November in Stuttgart: Friedrich Hitzer, Schriftsteller und Übersetzer
Das Böse ist relativ, das Gute absolut. Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2004 an Daniil A. Granin (Kleine Hohenheimer Reihe; Bd. 47). Stuttgart 2005.
- 2005 Ernst-Jörg von Studnitz, Botschafter und Vorsitzender des Vorstands des Deutsch-Russischen Forums e. V.
Laudatorin am 14. November in Moskau: Alexandra Gräfin Lambsdorff, Vorsitzende des Kura-

toriums der Quistorp-Stiftung, Schatzmeistereien
des Deutsch-Russischen Forums e. V.
Chronik 2005, Akademie der Diözese Rottenburg-
Stuttgart. Stuttgart 2005, S. 107 f.

In der »Kleinen Hohenheimer Reihe« sind bisher erschienen:

- 1 Harry Pross: »Und wir, die nie Zufriedenen ...«
Kurt Tucholsky und die Indolenz – zu seinem 50. Todestag am 21. Dezember 1985
Stuttgart 1986. 28 Seiten – vergriffen
- 2 Liselotte Funcke: Plädoyer für eine humane und gerechte
Ausländerpolitik
Stuttgart 1987. 46 Seiten – ISBN 978-3-926297-03-7
- 3 Magda Motté: Im Dunklen loben
Religiöse Aspekte in der Literatur, im Theater und im Film
der Gegenwart
Stuttgart 1987. 38 Seiten – ISBN 978-3-926297-04-4
– vergriffen
- 4 Georges Enderle: Wirtschaftsethik im Werden
Ansätze und Problembereiche der Wirtschaftsethik im
Überblick
Stuttgart 1988. 102 Seiten – ISBN 978-3-926297-09-9
– vergriffen
- 5 Alfons Auer: Gestaltwandel des Katholizismus
Stuttgart 1988. 67 Seiten – ISBN 978-3-926297-07-5
– vergriffen
- 6 Klaus Bannach: Visionen von Gericht und Endzeit
Zur Aktualität des apokalyptischen Denkens
Stuttgart 1988. 43 Seiten – ISBN 978-3-926297-12-9
- 7 Emil Wachter: Tuschezeichnungen
Mit einem Essay von Christian Schneider: Improvisationen
über Schwarz und Weiß
Stuttgart 1988. 57 Seiten – ISBN 978-3-926297-13-6

- 8 Josef Nolte: Die Kunst, nein zu sagen
Elemente einer Widerstandsethik bei Thomas Morus
Stuttgart 1989. 41 Seiten – ISBN 978-3-926297-14-3
– vergriffen
- 9 Eckhard Nordhofen: Kult und Kultur kommunizieren
Religion zwischen Kult und Theologie
Stuttgart 1989. 35 Seiten – ISBN 978-3-926297-15-0
– vergriffen
- 10 Juan Peter Miranda: Gott sah, daß alles gut war
Schöpfungsglaube auf dem Prüfstand
Stuttgart 1989. 48 Seiten – ISBN 978-3-926297-18-1
– vergriffen
- 11 Manfred Hoffmann: Glaube und Frömmigkeit bei Erasmus
von Rotterdam
Stuttgart 1989. 36 Seiten – ISBN 978-3-926297-19-8
- 12 Gerhard Langenfeld: Zeichnungen
Stuttgart 1990. 59 Seiten – ISBN 978-3-926297-25-9
- 13 Volker Rittberger/Michael Zürn: Forschung für neue Frie-
densregeln
Rückblick auf zwei Jahrzehnte Friedensforschung
Stuttgart 1990. 87 Seiten – ISBN 978-3-926297-26-6
- 14 Eckhard Nordhofen: Der Fromme hat kein Bild
Ikonoklasmus und Negative Theologie
Stuttgart 1990. 29 Seiten – ISBN 978-3-926297-28-0
- 15 Friedemann Hahn: Wandlungen
Mit einem Essay von August Heuser: Bilder zu Christus
und van Gogh
Stuttgart 1990. 62 Seiten – ISBN 978-3-926297-30-3
- 16 Janet Brooks-Gerloff: Leben vor Augen
Friedrich Münch: Erfasste Momente
Stuttgart 1991. 70 Seiten – ISBN 978-3-926297-32-7

- 17 Josef Bücheler: Zeichnungen
Mit einem Essay von August Heuser: Zeichnen in der dritten Dimension
Stuttgart 1992. 61 Seiten – ISBN 978-3-926297-36-5
- 18 Josef Simon/Francis Jacques: Dialog als Bedingung der differenzierten Gesellschaft
Stuttgart 1992. 58 Seiten – ISBN 978-3-926297-39-6
- 19 Heiner Geißler/Manfred Rommel: Plädoyers für eine multikulturelle Gesellschaft
Stuttgart 1992. 46 Seiten – ISBN 978-3-926297-40-2
- 20 Werner Stegmaier: Wirtschaftsethik als Dialog und Diskurs
Stuttgart 1992. 91 Seiten – ISBN 978-3-926297-41-9
- 21 Winfried Kretschmann/Wolfgang Göbel: Kritik der Moderne
Aus einem Studientag mit den GRÜNEN
Stuttgart 1992. 45 Seiten – ISBN 978-3-926297-42-6
- 22 Konrad Ott: Das Wechselspiel von Architektur und Theologie
Stuttgart 1992. 68 Seiten – ISBN 978-3-926297-44-0
- 23 »Gemeinsame Arbeit in brüderlicher Liebe«
Hugo und Karl Rahner
Dokumente und Würdigung ihrer Weggemeinschaft
Hrsg.: Karl H. Neufeld/Abraham Peter Kustermann
Stuttgart 1993. 86 Seiten – ISBN 978-3-926297-48-8
- 24 Karl Homann: Moral in den Funktionszusammenhängen der modernen Wirtschaft
Zwei Beiträge zur Wirtschaftsethik unter Wettbewerbsbedingungen
Stuttgart 1993. 57 Seiten – ISBN 978-3-926297-49-5
– vergriffen

- 25 Juden und Christen im Dialog
Pinchas Lapide zum 70. Geburtstag
Hrsg.: Gebhard Fürst
Stuttgart 1993. 48 Seiten – ISBN 978-3-926297-52-5
– vergriffen
- 26 Günter de Bruyn: Irritation und Verstehen
Wahrnehmungen im vereinigten Deutschland
Stuttgart 1995. 36 Seiten – ISBN 978-3-926297-56-3
- 27 Joseph Bernhart (1881–1969)
Zwei Reden über Wissen, Bildung und Akademiegedan-
ken
Deutungen zu Leben, Werk und Wirkung
Hrsg.: Manfred Weitlauff/Abraham Peter Kustermann
Stuttgart 1995. 180 Seiten – ISBN 978-3-926297-57-0
- 28 Walter Zahner: Schein-Ehe?! Braucht die Kirche wirklich
die Künste?
Vortrag anlässlich der Finissage zur Ausstellung von Ra-
phael Seitz in Stuttgart-Hohenheim am 5. Oktober 1995
Stuttgart 1996. 48 Seiten – ISBN 978-3-926297-59-4
- 29 Werner Hofmann: Über das Religiöse in der »Modernen
Kunst«
Vortrag beim Aschermittwoch der Künstler am 21. Februar
1996 in Stuttgart-Hohenheim
Stuttgart 1996. 42 Seiten – ISBN 978-3-926297-60-0
– vergriffen
- 30 Für die Ökumene der Kulturschaffenden
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 1996 an Lew
Kopelew
Hrsg.: Gebhard Fürst
Stuttgart 1997. 80 Seiten – ISBN 978-3-926297-64-8
– vergriffen
- 31 Hans-Dieter Mutschler/Heinz-Hermann Peitz: Die Welt als
Gleichnis oder Gleichung?
Galileis Programm und die Sinnfrage
Stuttgart 1997. 54 Seiten – ISBN 978-3-926297-65-5

- 32 Otto Herbert Hajek zum 70. Geburtstag
Hrsg.: Gebhard Fürst/Michael Kessler/Wolfgang Urban
Stuttgart 1998. 80 Seiten – ISBN 978-3-926297-69-3
- 33 Schicksalhafte Begegnungen
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 1997 an Wolfgang
Kasack
Hrsg.: Gebhard Fürst
Stuttgart 1998. 70 Seiten – ISBN 978-3-926297-70-9
- 34 Was ist das – Kunst? Ein interdisziplinäres Symposium
Kriterien – Positionen – Zusammenhänge
Hrsg.: Justinus Maria Calleen
Stuttgart 1998. 184 Seiten – ISBN 978-3-926297-71-6
- 35 Koexistenz der Zivilisationen
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 1998 an Tschingis
Aitmatov
Hrsg.: Gebhard Fürst
Stuttgart 1999. 84 Seiten – ISBN 978-3-926297-75-4
- 36 Wilhelm Maas: Hölle – Abgrund der Existenz?
Hölle und Höllenabstieg in der modernen Literatur und
Malerei
Hrsg.: Gebhard Fürst
Stuttgart 1999. 40 Seiten – ISBN 978-3-926297-74-7
- 37 Von Korczak lernen, heißt ...
Zwei Aufsätze zur Korczak-Pädagogik
Hrsg.: Rainer Öhlschläger
Stuttgart 1999. 79 Seiten – ISBN 978-3-926297-72-3
- 38 Mysterium oder Spekulation?! Gibt es eine »(un-)christ-
liche« Kunst?
Ein interdisziplinäres Symposium
Hrsg.: Justinus Maria Calleen
Stuttgart 1999. 172 Seiten – ISBN 978-3-926297-76-1

- 39 Der (Kunst-)Dialog als Ernstfall:
Mit-einander reden heißt auch mit-einander
streiten können
Hrsg.: Justinus Maria Celleen
Stuttgart 1999. 60 Seiten – ISBN 978-3-926297-77-8
- 40 Regine Kather: Gottessauch oder künstliche Seele
Der Geist im Blick verschiedener Disziplinen
Hrsg.: Heinz-Hermann Peitz
Stuttgart 2000. 104 Seiten – ISBN 978-3-926297-78-5
- 41 Karl-Heinz Meier-Braun/Dieter Oberndörfer:
Einwanderungsland Deutschland?!
Demographische Perspektiven und politische
Konsequenzen
Stuttgart 2000. 56 Seiten – ISBN 978-3-926297-79-2
- 42 »... einen Dialog beginnen«
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 1999 an Gerd
Ruge
Hrsg.: Gebhard Fürst
Stuttgart 2000. 56 Seiten – ISBN 978-3-926297-80-8
- 43 Ein Baumeister des »Hauses Europa«
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2000 an Michail
S. Gorbatschow
Hrsg.: Gebhard Fürst
Stuttgart 2001. 70 Seiten – ISBN 978-3-926297-84-6
- 44 Cassandra die Ahnungsvolle
Propheten des Endes – Propheten neuer Zeiten
Hrsg.: Gebhard Fürst
Stuttgart 2002. 136 Seiten – ISBN 978-3-926297-85-3
- 45 Der Wiedergeburt und dem Aufbau verschrieben
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2002 an Anatoli I.
Pristawkin
Hrsg.: Abraham Peter Kustermann
Stuttgart 2003. 74 Seiten – ISBN 978-3-926297-89-1

- 46 Der vervielfachte Christus
Außerirdisches Leben und christliche Heilsgeschichte
Hrsg.: Heinz-Hermann Peitz
Stuttgart 2004. 112 Seiten – ISBN 978-3-926297-92-1
- 47 Das Böse ist relativ, das Gute absolut
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises 2004 an Daniil
A.Garin
Hrsg.: Abraham Peter Kustermann
Stuttgart 2005. 88 Seiten – ISBN 978-3-926297-95-2

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-926297-98-3

© Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 2007
Druck: Grafik Druck GmbH, Stuttgart
Umschlaggestaltung: Dieter Groß, Stuttgart
Satz und Layout: Corinna Schneider, Tübingen

Auslieferung durch:
Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
– Geschäftsstelle –
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart